

3. Raumbezogene Bindung und Identität in Randgebieten des Verdichtungsraums Köln

von Günter WEISS, Köln

3.1 Fragestellung

Zwischen einer Großstadt und der Bevölkerung ihres Umlandes besteht eine Vielzahl von Verflechtungen. Die Nähe der Großstadt beeinflusst das Leben der Umlandbewohner. Die Großstadt bietet Arbeitsplätze, Güter und Dienste, kulturelle Einrichtungen sowie diverse Unterhaltungsangebote und zieht damit große Ströme von Umlandbewohnern auf sich. Sie transferiert neben Gütern und Geld auch Ideen und ein urbanes Lebensgefühl in die umgebenden Regionen. Andererseits führt der alltägliche Zustrom der Arbeits- und Freizeitpendler wiederum zu Rivalitäten zwischen diesen und den Stadtbewohnern. Vorurteile von Stadtbewohnern gegenüber den Fahrern von Pkws mit Kennzeichen aus Umlandkreisen sind hierfür ein typisches Symptom.

Zentrale Fragestellung für diese Untersuchung war, wie die raumbezogene Bindung (Ortsbindung) der Bevölkerung von selbständigen Gemeinden im suburbanen Ring der Großstadt Köln beschaffen ist. Dabei wurde von der Vermutung ausgegangen, daß aufgrund der funktionalen Verflechtungen mit dem Oberzentrum Köln Teilbereiche des Lebens der Einwohner im suburbanen Raum (Arbeiten, Einkaufen, Freizeit) ins Zentrum ausgelagert werden, so daß die Bindung an den eigentlichen Wohnort Beeinträchtigungen erleidet. Andererseits bestand auch die These, daß Bindung an einen eher ländlichen Raum leichter möglich ist, als an die schwer überschaubare Großstadt. Unterstellt wird in beiden Fällen, daß raumbezogene Bindung eines Menschen sich auf den Ort bezieht, an dem er seine individuellen Daseinsgrundfunktionen realisiert. Um diesen Gedankengang zu überprüfen, muß jedoch untersucht werden, welche Bestimmungsgrößen für die Bindung an einen Ort am Rande des Verdichtungsraums überhaupt von Bedeutung sind. Weiterhin sollte die gerade hier interessante Frage geklärt werden, welche Auswirkungen die Nähe der Großstadt Köln auf das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer der optionalen Raumeinheiten (Ortsteil, Gemeinde, Region) hat. Es besteht zum einen die Möglichkeit, sich dank der intensiven Verflechtung mit Köln selbst als Großstädter zu betrachten. Zum anderen können die eingangs erwähnten Rivalitäten auch dazu führen, daß Umlandbewohner sich gegenüber der Großstadt Köln abgrenzen und umgekehrt ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl als zu ihrem Wohnort selbst zu einer der Köln umgebenden Regionen entwickeln, da nur die Region ein der Großstadt vergleichbares Gewicht besitzt.

Insgesamt gehen wir aus all diesen Gründen von der These aus, daß räumliche Bindung und Identität bei den Umlandbewohnern eine andere Qualität aufweisen (diffuse Bindung, Zugehörigkeitsgefühl entweder zu Region oder Großstadt) als bei der Stadtbevölkerung (Bindung an das Viertel, Zugehörigkeitsgefühl zur Gesamtstadt).

3.2 Die Auswahl der Untersuchungsorte

Die Auswahl der Untersuchungsorte war davon geleitet, Gemeinden zu erfassen, die eine möglichst intensive Verflechtung der ansässigen Bevölkerung mit dem Oberzentrum Köln aufweisen. Es wurden ein hoher Anteil von Pendlern nach Köln (Arbeitsverflechtung) sowie die Verbreitung einer Tageszeitung mit Kölnteil (Informationsverflechtung) als Komponenten eines Verflechtungskriteriums herangezogen. Zusätzlich diente ein Zentralitätskriterium der Differenzierung innerhalb der mit Köln verflochtenen Gemeinden, da man davon ausgehen kann, daß mit steigender Zentralität eines Umlandortes die Verflechtungen mit Köln im Versorgungs- und Freizeitbereich wieder abnehmen. Drei Orte verschiedener Zentralitätsstufe wurden für die empirischen Erhebungen ausgewählt. Um eine den Kölner „Veedeln“ (Vierteln) vergleichbare Größe der Untersuchungseinheiten zu erhalten, wurde auf Ortsteile, nicht auf ganze Gemeinden, zurückgegriffen (s. Abb. 12).

Die Untersuchungsorte lassen sich wie folgt charakterisieren:

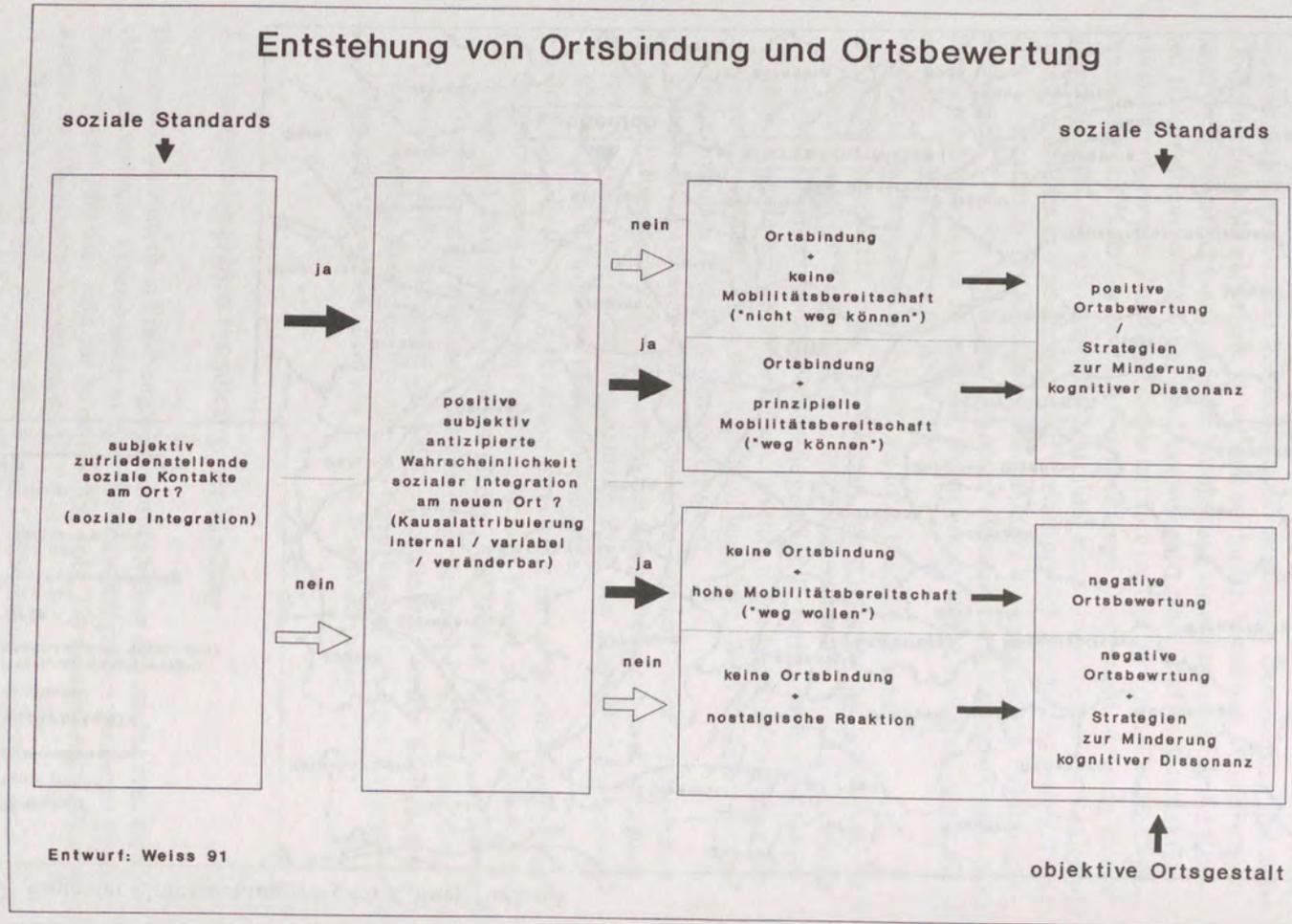
- Wesseling-Mitte zeigt sich als gut ausgestattetes Mittelzentrum im Schnittpunkt der Einflußbereiche von Köln und Bonn. Der Ort ist durch einen Ring petrochemischer Industrie geprägt. Er besitzt einen alten, dörflichen Ortskern am Rhein sowie eine zweite, modern gestaltete Ortsmitte. Daneben wird das Gebiet durch Einfamilienhäuser, Werkwohnblocks und einige singuläre Hochhäuser charakterisiert.
- Erftstadt-Lechenich hat die wichtigsten Teilfunktionen des Mittelzentrums Erftstadt inne. Der Ort besteht aus einem alten, teils noch ummauerten Stadtkern und einem ausgedehnten Ring aus neuer Wohnbebauung, überwiegend in Form von Einfamilienhäusern.
- Bergisch Gladbach-Herkenrath ist ein Ort im fortgeschrittenen Übergangsstadium zwischen Dorf und städtischem Vorort, in dem überwiegend Waren und Dienste des täglichen Bedarfs angeboten werden. Zwischen Herkenrath und Köln befindet sich allerdings Bergisch-Gladbach als Mittelzentrum, welches potentiell auf Köln gerichtete funktionale Bezüge abzufangen vermag. Herkenrath besteht aus einem kleinen Ortskern, Resten alter Streusiedlung und vor allem aus neuerer Wohnbebauung.

3.3 Bestimmungsgrößen raumbezogener Bindung

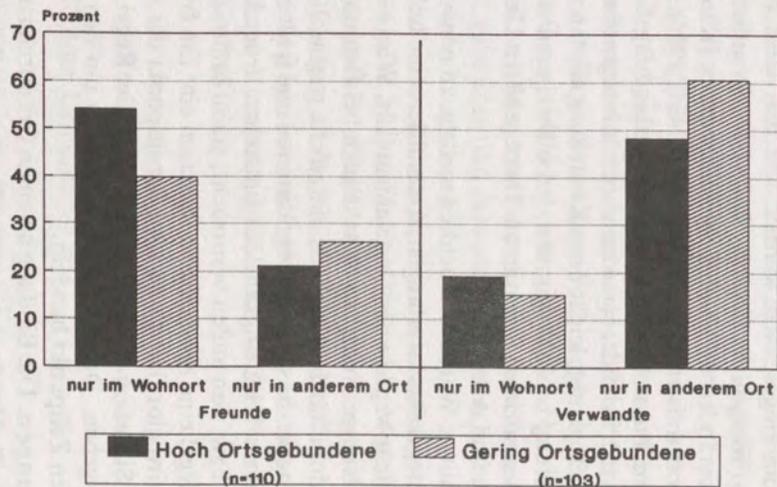
Die aus den quantitativen Erhebungen und insbesondere den qualitativen Interviews gewonnenen Erkenntnisse zu den Bestimmungsgrößen raumbezogener Bindung und Identität sind im Schaubild (s. Abb. 13) zusammengefaßt und werden im folgenden näher erläutert:

- Ortsbindung als soziale Bindung. Die Bindung eines Menschen an einen Ort, verstanden als „nicht-freiwillig-weg-wollen“, ist durch die Existenz subjektiv zufriedenstellender sozialer Kontakte bestimmt. Es handelt sich hier um die individuell „richtigen Menschen mit den richtigen Einstel-

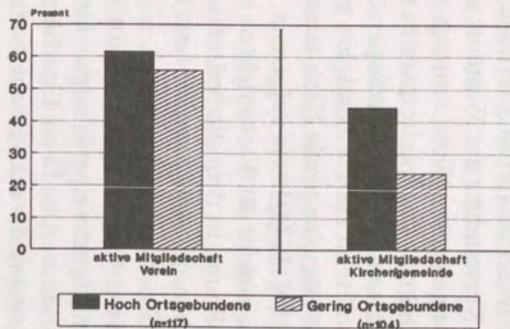
Abb. 13: Entstehung und Zusammenhang von raumbezogener Bindung, Bewertung und Identität



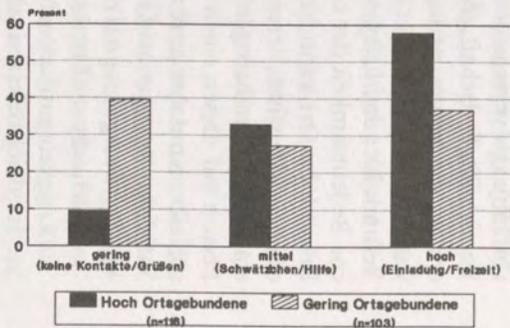
Ortsbindung in Abhängigkeit vom Wohnort der Freunde und Verwandten



Ortsbindung in Abhängigkeit von aktiver Mitgliedschaft in Verein oder Kirche



Ortsbindung in Abhängigkeit von der Intensität der Nachbarschaft



lungen“, die Anerkennung vermitteln und Kommunikation gemäß den eigenen Standards erlauben.

Die subjektiv verschiedene Bedeutsamkeit objektiv erfäßbarer Sachverhalte, wie Vereinsmitgliedschaft, Zahl der Freunde und Verwandten am Wohnort u. ä. erklärt die relativ geringe Aussagekraft der statistischen Korrelationen zum sozialen Fundament der Ortsbindung und schränkt die Reichweite quantitativer Befunde hier deutlich ein (s. Abb. 14). Nicht Zahl und Art, sondern die persönliche Bedeutsamkeit der einzelnen sozialen Kontakte ist entscheidend. Ein guter Freund am Ort kann hier genauso wichtig sein wie eine große Nachbarschaft oder ein intensives Vereinsleben. Schon TREINEN (1974) hat ja aufgezeigt, daß emotionale Ortsbezogenheit umso stärker wird, je mehr der Verkehrskreis einer Person auf diesen einen Ort bezogen ist. Der Raum, in dem die bedeutsamen sozialen Kontakte verortet sind, ist in Annäherung auch identisch mit dem Satisfaktionsraum bei GREVERUS (1972, 43 ff.).

— Bindungsintensität und Bedingungen sozialer Integration. Die Intensität von Ortsbindung resultiert aus der subjektiv eingeschätzten Einzigartigkeit zufriedenstellender sozialer Kontakte am Ort. Diese Einschätzung ist gleichzusetzen mit der Wahrscheinlichkeit, mit der man glaubt, an einem neuen Wohnort wieder gleichwertige Kontakte finden zu können. Dabei sind Attribuierungsmuster von großer Bedeutung. Unter Kausalattribution versteht man die Art und Weise, in der die Ursachen eines Tatbestandes vom Individuum eingeschätzt werden. Die drei Ursachendimensionen heißen Lokation (Wo liegt die Ursache: Beim Ich oder außerhalb), Stabilität (Ist die Ursache veränderbar?) und Kontrollierbarkeit (Kann die Ursache vom Ich künftig kontrolliert werden?) (vgl. WEINER 1984).

Wichtig ist im Zusammenhang mit der Ortsbindung die Frage, wie die Chance eingeschätzt wird, woanders eine neue soziale Integration zu erreichen, das heißt ob man von sich glaubt, leicht neue Kontakte knüpfen zu können. Eine solche Selbsteinschätzung ist abhängig von den bisherigen Erfahrungen eigener Integration in neuen sozialen Situationen. Dazu gehören Umzüge, aber auch Wechsel von Schule und Arbeitsplatz.

Ist die vermutete Wahrscheinlichkeit niedrig, an neuem Ort (aktiv) gleichwertige soziale Integration zu erlangen, so resultiert eine hohe Bindung an den Ort, die sich als „nicht weg können“ bezeichnen läßt. Wird diese Wahrscheinlichkeit hingegen hoch eingeschätzt, so besteht auch bei Bindung an den Wohnort eine prinzipielle Mobilitätsbereitschaft, ein „nicht weg wollen, aber weg können“. Liegt eine mangelhafte soziale Integration vor und fehlt eine positive Perspektive (z. B. bei erlernter Hilflosigkeit: das Entstehen neuer Kontakte wird als nicht beeinflusbar bzw. von außen verursacht, stabil und nicht veränderbar erlebt), setzt in der Regel eine nostalgische Reaktion ein: Ein früherer Ort mit besserer Integration wird glorifiziert und zum Bezugspunkt des Auseinandersetzens mit der aktuellen Situation. Ein solcher Ort war in der Regel zumindest während der Kinderzeit gegeben. Dabei kann es sich auch um den aktuellen Wohnort zu einem früheren Zeitpunkt handeln.

— Bewertungen. Die Bindung an einen Ort durch zufriedenstellende soziale Kontakte fördert dessen positive Bewertung. Fühlt man sich an einen im Fremdimage deutlich unattraktiven Ort gebunden, entsteht eine kognitive

Dissonanz gegenüber dem eigenen Bewußtsein und der Bewertung durch andere Menschen. Negative Aspekte und Krisen sind jedoch nicht identifizationsfähig und ihr Bewußtsein würde im Alltag problematisch (vgl. ARING u. a. 1989, 21 ff.). Somit wird eine relative Aufwertung des eigenen Wohnorts angestrebt. Zu den Strategien der Dissonanzminderung gehören:

- Relativierung des negativen Qualitätsbereichs. Entweder wird dessen Ausmaß verringert oder auf ähnliche Mängel in anderen Orten verwiesen.
- Kompensation durch Hervorheben positiver Qualitäten oder Veränderung des Raumausschnitts auf einen problem-freieren Maßstab (z. B. die Region und ihr Freizeitwert oder der eigene idyllische Garten als anderes Extrem).
- Ortsbindung und Identität. Einleitend war die Frage nach dem Gefühl der Zugehörigkeit zu einer der optionalen Raumeinheiten gestellt worden. Es sei hier die ausgeprägteste Form eines solchen Zugehörigkeitsgefühls herausgegriffen, die raumsymbolisierende Wir-Gruppen-Identität. Eine solche liegt vor, wenn sich eine Person einer sozialen Gruppe zugehörig fühlt, die sich mit einem Raumbegriff etikettiert („Rheinländer“). Mitglieder einer solchen Gruppe weisen eine relativ geschlossene räumliche Verbreitung und/oder eine Anzahl postulierter Eigenschaften auf, die das Gefühl von Zugehörigkeit und Einzigartigkeit vermitteln. Um einer solchen Gemeinschaft anzugehören, muß man zumindest teilweise deren Eigenschaften aufweisen. Bei gelungener sozialer Integration und Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinschaft liegt eine „Zugehörigkeits-Identität“ vor.

Die Qualität der „objektiven“ Raumstruktur spielt bei all diesen Fragen zunächst eine untergeordnete Rolle. Zugespitzt formuliert: Nicht wo es schön ist, fühlt man sich gebunden, sondern wo man sich gebunden fühlt, ist es schön. Diese Aussage soll kein Argument für gedankenlosen Wohnungs- und Städtebau sein, sondern zunächst nur besagen, daß man sich auch in der Nachbarschaft problembehafteter Infrastruktur, für welche die petrochemische Industrie in Wesseling ein Beispiel darstellt, gebunden und zuhause fühlen kann, sofern das subjektiv notwendige soziale Umfeld vorhanden ist.

Das „Bindungspotential“ eines Raums ist also vornehmlich ein soziales Potential. Auch haben die aktive Integrationsfähigkeit eines Menschen sowie lebenszyklusbedingte Gelegenheiten, neue Kontakte zu gewinnen (Schule, Arbeitsplatz), mehr Einfluß auf Bindung als die Sozialstruktur eines Raums. Da soziale Gruppen aber räumliche Segregationstendenzen zeigen, ist das soziale Umfeld eines Raums für spezifische Kontaktansprüche unterschiedlich geeignet (vgl. hierzu den Beitrag von SACHS).

3.4 Die Situation im Kölner Umland

Bei der Untersuchung von „Heimat“ in Randgebieten des Verdichtungsraums Köln waren wir davon ausgegangen, daß hier die Qualität von raumbezogener

Bindung und Identität im Vergleich zur Großstadt Köln Unterschiede aufweist. Inwiefern diese Basishypothese zutrifft, soll im folgenden an den drei grundlegenden Aspekten „raumbezogene Bindung“, „raumbezogene Identität“ und „Maßstabsebenen von Bindung und Identität“ dargelegt werden.

3.4.1 Raumbezogene Bindung im Kölner Umland

Die Nähe der Großstadt Köln spielt als Einflußgröße für die Ortsbindung der Umlandbewohner eine untergeordnete Rolle. Dies liegt darin begründet, daß die Bindung an einen Ort vor allem sozial bedingt ist.

Das große Angebot des Verdichtungskerns an Gütern und Dienstleistungen erhöht zwar die Lebensqualität, fördert oder verringert die Bindung an den Wohnort jedoch nicht. Ein großer Teil der Umlandbewohner gibt an, daß die Nähe von Köln wichtig sei, aber die Zahl der Personen, die das Oberzentrum tatsächlich (häufiger) aufsuchen, ist deutlich geringer (s. Abb. 15). Die größte Bedeutung besitzt Köln als Einkaufsort, während die Bedeutung als Freizeitort schon zurückbleibt.

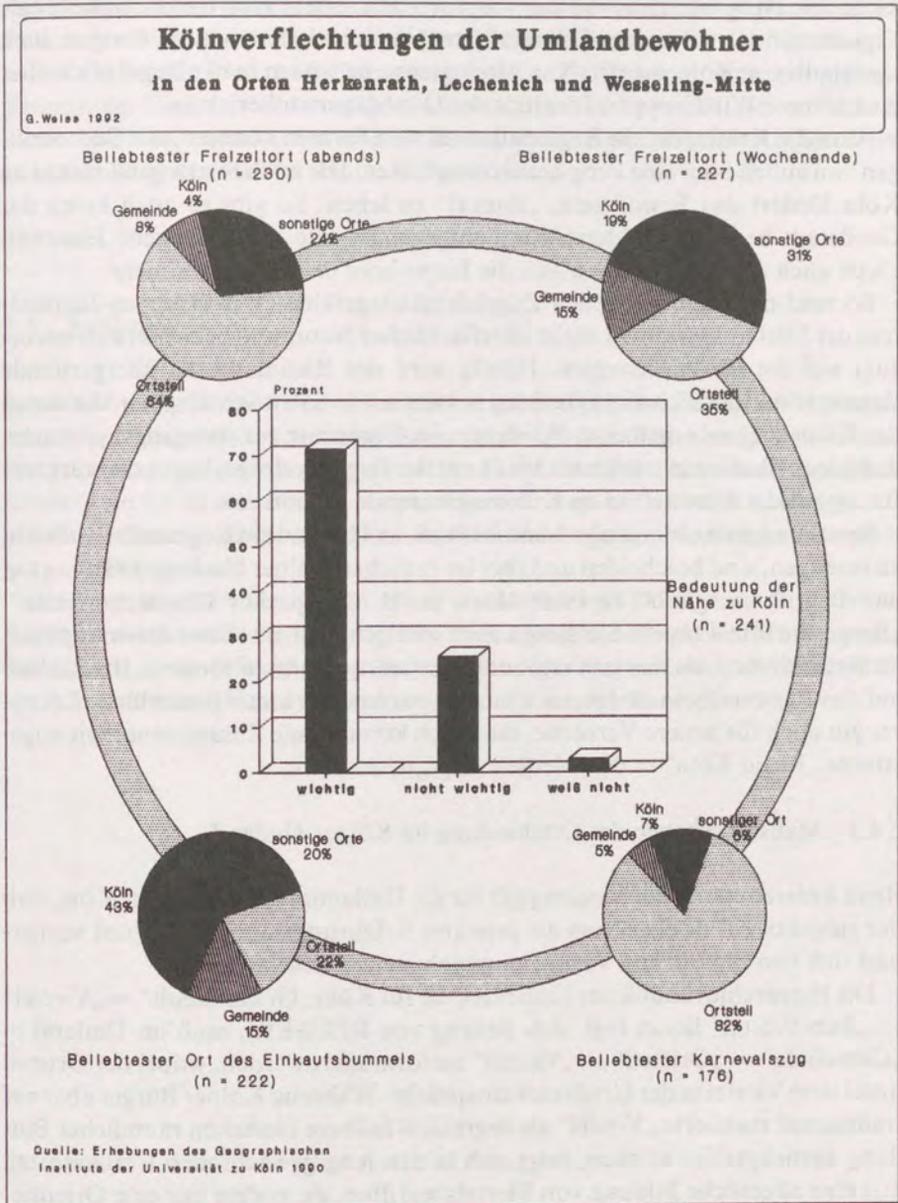
Gruppen, für die oberzentrale Einrichtungen des tertiären Sektors noch einige Bedeutung besitzen, sind vornehmlich die Jugendlichen, welche das reichhaltige Spektrum von Kinos, Kneipen und Diskotheken nutzen sowie Personen, die traditionell dem „Bildungsbürgertum“ zugerechnet werden und kulturelle Veranstaltungen im Bereich von Musik, Schauspiel und Musiktheater schätzen.

Auch bei Berufspendlern mit Arbeitsplatz in Köln tritt der Fall einer erhöhten räumlichen Streuung oder einer Konzentration sozialer Kontakte auf den Verdichtungskern durch soziale Kontakte, die am Arbeitsplatz entstehen, so gut wie nicht auf. Die Kölnpendler haben ihre Kontaktkreise weitestgehend am Wohnort und seiner näheren Umgebung. Selbst neu zugezogene Kölnpendler bauen ihre Sozialkontakte vor allem am Wohnort auf (z. B. über Nachbarschaft und Vereine). Dies widerspricht unserer ursprünglichen Annahme, daß die stärkere Aufsplitterung des Versorgungs-, Erfahrungs- und Interaktionsraumes von Bewohnern am Verdichtungsrand zu einer eher diffusen räumlichen Bindung führt, die sich teils am Verdichtungskern, teils am Wohnort orientiert. Eine engere Bindung an Köln tritt primär nur bei solchen Umlandbewohnern auf, die in Köln aufgewachsen sind und dort noch Freunde, Verwandte oder Bekannte besitzen.

3.4.2 Raumbezogene Identität im Kölner Umland

Im Kölner Umland existiert keine ausgeprägte raumsymbolisierte Wir-Gruppen-Identität. Dies steht im Gegensatz zur Stadt Köln, die sich ein bedeutendes Symbolpotential für die Integration ihrer Bürger erhalten hat. Dort existiert, zum Teil durch die Medien bestärkt, ein ausgeprägtes Bewußtsein kölnischer Besonderheiten bei sozialen Merkmalen, wie Dialekt und Mentalität (lustig, kontaktfreudig, tolerant, obrigkeitskritisch, klüngelig, u.a.) und deren Symbolisierung durch spezielle Objekte (das „Veedel“ als Symbol für tolerantes Miteinander, der Karneval als Symbol für Lebensfreude, das kölsche Liedgut als Symbol für Herz und Humor, der Dom als Symbol für Besonderheit und

Abb. 15



Einzigkeit im Allgemeinen, etc.). Diese Besonderheiten werden sogar national kolportiert, nicht zuletzt da sie durch die Medien verbreitet werden.

Ähnliches fehlt im Umland. Die angrenzenden Regionen besitzen traditionell wenig — tatsächliche oder behauptete — Eigenheiten und teilweise mangelt es sogar an eigenen volkstümlichen Regionsnamen (gerade im Gebiet südwestlich von Köln bis zur Eifel). Selbst für das Bergische Land im Osten ergibt sich „... keine einheitliche bergische Mentalität oder sogar etwas wie ein bergischer

Volkscharakter, mithin kein einheitlicher bergischer Erfahrungsraum“ (BEECK 1982, 13). Die große Zahl von Zugezogenen läßt zudem auch traditionelle lokale Eigenheiten (Ortsdialekte, Ortsrivalitäten) verschwinden, was im übrigen auch innerhalb von Köln zutrifft. Nur Alteingesessene wissen in der Regel noch über eine frühere Wir-Gruppen-Identität der Ortsbürger zu berichten.

Aktuelle Kräfte, die ein Regionalbewußtsein formen könnten, wie Bedrohungen von außen oder eine Peripherisierung fehlen. Die noch relativ große Nähe zu Köln fördert das Bewußtsein, „zentral“ zu leben. So gibt es auch keine der Großstadt bewußt als Abgrenzung entgegengesetzte raumbezogene Identität. Doch auch als Kölner fühlen sich die Einwohner des Umlandes nicht.

So sind die raumbezogenen Zugehörigkeitsgefühle (Wir-Gruppen-Identitäten) der Umlandbewohner meist oberflächlicher Natur und beziehen sich bevorzugt auf die Herkunftsregion. Häufig wird das Rheinland als übergreifende Region (einschließlich Köln) mit den bekannten sozialen Stereotypen, die denen des Kölners ähneln, genannt. Wiederum im Gegensatz zur Ausgangshypothese, daß Identifikation in stärkerem Maße mit der Region erfolge, liegt kein stärkerer Bezug auf die unmittelbar an Köln angrenzende Region vor.

Bestrebungen kommunaler Institutionen, im Umland ein Regionalbewußtsein zu erzeugen, sind bescheiden und eher im östlichen Kölner Umland im Bezug auf den Begriff „bergisch“ zu beobachten (z. B. „Bergischer Geschichtsverein“, „Bergische Musiktage“). Sie dienen auch weniger dazu, das Bewußtsein regionaler Besonderheit als das von regionaler Lebensqualität zu fördern. Ihr Einfluß auf das Regionalbewußtsein der Umlandbewohner ist kaum feststellbar. Letzteres gilt auch für neuere Versuche, die durch kommunale Zusammenarbeit angestrebte „Regio Köln“ in den Medien zu popularisieren.

3.4.3 Maßstabsebenen der Ortsbindung im Kölner Umland

Beim Referenzraum der Bindung gilt für die Umlandorte wie auch für Köln, daß der subjektive Bindungsraum als primärer Erfahrungsraum individuell variiert und sich von räumlichen Verwaltungseinheiten unterscheidet.

Die Hierarchie räumlicher Einheiten, die für Köln „Gesamtstadt“ — „Viertel“ — „Sub-Viertel“ lautet (vgl. den Beitrag von REUBER), muß im Umland in „Gemeinde“ — „Ortsteil“ — „Viertel“ umformuliert werden, wobei der Ortsteil quasi dem Viertel in der Großstadt entspreche. Während Kölner Bürger aber auf traditionell etablierte „Veedel“ als begrifflich faßbare Einheiten räumlicher Bindung zurückgreifen können, zeigt sich in den jung gewachsenen Umlandorten erst eine zögerliche Bildung von Viertelsbegriffen, die zudem nur eine Orientierungsfunktion besitzen und kaum emotional befrachtet sind. Sie gliedern den Ort und vereinfachen somit Lageinformationen. Gleichzeitig läßt sich beobachten, daß alte Bezeichnungen traditioneller Gemeinschafts-Viertel verblassen und besonders unter Neubürgern kaum noch bekannt sind.

Beim begrifflichen Referenzraum der Bindung (Ortsname) handelt es sich jedoch zumeist um den Ortsteil und nicht um das Viertel, da dem Viertel emotionale Bedeutungen (noch?) fehlen und der Erfahrungsraum überwiegend den ganzen Ortsteil mit seinem Zentrum umfaßt. Der begriffliche Bindungsraum überspringt, wie der Erfahrungs- und Kontaktraum, in der Regel die Grenzen des

Viertels als Orientierungs-Einheit. Dies gilt unabhängig von der Zentralitätsstufe der Versorgung im Ortsteil; im übrigen waren alle untersuchten Ortsteile monozentrisch und ohne nennenswerte Versorgungsinfrastruktur in den Vierteln.

Die Gemeinde besitzt als Referenzeinheit der Ortsbindung eine sehr geringe Bedeutung. Sie ist meist heterogen, künstlich (wie in Erfstadt), selten in ihrer Gesamtheit wahrgenommen und sie besitzt auch kaum integrierende Symbole, wie es in Köln der Fall ist (Dom, Karneval, etc.).

3.5 Schluß

Im suburbanen Umland von Köln läßt die große Zahl von Zuzüglern regionale oder lokale Eigenheiten verschwinden. Auch externe Bedrohungen oder eine Peripherisierung als zusammenschweißende Kräfte fehlen hier. Raumbezogene Bindung im Sinne einer Wir-Gruppen-Identität liegt nicht vor. Zugehörigkeitsgefühle beziehen sich vor allem auf die Herkunftsregion, nicht auf die nahegelegene Großstadt Köln.

Bindung an einen Ort ist vor allem sozial bedingt. Damit besitzt die Nähe Kölns als potentieller „Störfaktor“ für die Bindung an den suburbanen Wohnort eine untergeordnete Bedeutung. Das Angebot des Oberzentrums an Gütern und Diensten wird lediglich als Steigerung der Lebensqualität empfunden.